

A portrait of Muhammad Sameer Murtaza, a man with a full white beard and mustache, wearing a white turban and a dark blue traditional Islamic garment with a striped tie. The background is a plain, light-colored wall.

Muhammad Sameer Murtaza

# Die Reformer im Islam

Jamal Al-Din Al-Afghani – Muhammad Abduh – Qasim Amin –  
Muhammad Raschid Rida

Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen

# Inhaltsverzeichnis

Was dieses Buch will

Grundlagen

Der Niedergang der muslimischen Welt

Die Salafiyya – Ein protestantischer Islam?

Jamal Al-Din Al-Afghani

Umstritten: Jamal Al-Din Al-Afghani

Al-Afghani in Indien: Begegnung mit dem europäischen Imperialismus

Das "Große Spiel" um Afghanistan

Auf dem Weg zum Sultan

Die ägyptische Phase

Wieder in Indien

Auf europäischem Parkett

Erstes Zwischenspiel im Iran

Zwischenstation Deutschland

Zweites Zwischenspiel im Iran

Endstation Istanbul

Muhammad Abduh

Der Mystiker

Studienjahre an der Al-Azhar-Universität

Die erste Begegnung mit Al-Afghani

Abschlussprüfungen  
Der Urabi-Aufstand  
Im Exil  
Abduhs Heimkehr  
Die Erneuerung des Islam  
Rückkehr an die Al-Azhar-Universität  
Die Reform der Al-Azhar-Universität  
Der Großmufti  
Ein Staat auf den Grundlagen islamischer Werte  
Umstrittene Rechtsgutachten  
Al-Manār

Qasim Amin

Die "Frauenfrage"  
Das Potenzial der muslimischen Frauen für ihre  
Gesellschaften  
Die Lebenslügen der Muslime hinsichtlich der  
muslimischen Frau  
Die Rückständigkeit der muslimischen Welt und die  
"Frauenfrage"  
Die Verschleierung der Frau  
Zwei Gesellschaften? Die Frage der Monoedukation  
Die Polygamie

Muhammad Raschid Rida

Der Bewunderer  
Al-Manār  
Der Isolierte  
Die islamische Demokratie  
Apostasie

# Ein islamisches Missionskonzept

Schlusswort

Abbildungen

Literaturverzeichnis

Bildnachweis

# Was dieses Buch will

Was ist der Islam? Was ist die übergeschichtliche Botschaft des *Qur'ān* und wie kann diese Botschaft in Raum und Zeit, also in der menschlichen Geschichte verwirklicht werden, ohne dass sie verfälscht wird? Deckt sich jede menschliche Anstrengung zur Verwirklichung der Offenbarung mit der Urbotschaft? Oder lassen sich Abweichungen und Irrwege feststellen? Braucht es dann nicht Selbstkritik, um die falschen Pfade zu erkennen und schließlich zu verlassen? Ist es folglich nicht Aufgabe jeder neuen Generation von Muslimen, durch Selbstkritik an den Vorgängern zu einer neuen und hoffentlich besseren Verwirklichung des Islam zu gelangen?

Fragen dieser Art beschäftigten mich seit Anbeginn des Studiums des Islam. Im Jahr 2005 ergab sich die Möglichkeit, einen ersten Schritt zu ihrer Beantwortung zu unternehmen. Damals entwarf ich das Vorhaben, die bedeutendste Gegenwartsströmung des Islam zu typisieren und im Laufe meines Forscherlebens abzuhandeln. Bevor das Wort *salafiyya* hierzulande jene Popularität und jenen faden Beigeschmack erlangte, den es heute hat, setzte ich mich mit dieser Strömung auseinander - frei von aller gesellschaftlichen und politischen Hysterie und Panikmache. Dies war hilfreich, um zu einer differenzierten Darstellung dieser doch sehr heterogenen Strömung zu gelangen. Und so veröffentlichte ich 2005 mit dem Buch *Die Salafiya. Die Reformer des Islam* das erste Ergebnis meines Unterfangens.

Rückblickend war es ein Buch, das ich zu rasch niederschrieb. Manches, das ich damals mit großer Sicherheit hingestellt hatte, ist mir später recht unsicher geworden. Dies gilt insbesondere für die Einordnung der Muslimbruderschaft. Meine damalige Einschätzung musste ich im Zuge meiner zweiten Arbeit zur *salafiyya*, der Publikation *Die ägyptische Muslimbruderschaft - Geschichte und Ideologie* gründlich revidieren. Und so nahm ich mir in den vergangenen Jahren vor, mein Erstlingswerk gründlich zu überarbeiten, ohne jedoch die Spuren meines damals noch nicht gänzlich gereiften Forscherdranges zu verwischen.

Das Ergebnis liegt dem Leser nun vor. Ich hoffe, es wird von Nutzen sein, um die Gegenwart der Muslime besser zu verstehen und vielleicht zu einer gelungeneren Verwirklichung des Islam zu schreiten.

# Grundlagen

Ebenso wie der Mensch verschiedene Entwicklungsstufen durchläuft, so passiert auch eine Zivilisation unterschiedliche Phasen. Sie wird geboren, wenn die Menschen sich aus dem Zustand der Barbarei befreien, gereicht zur vollen Blüte und tritt schließlich in das Stadium des Zerfalls ein. Dann ergeben sich für eine Zivilisation zwei Möglichkeiten, entweder sie stirbt und wird durch eine neue Zivilisation ersetzt oder sie erneuert sich und erlebt eine Wiederauferstehung.

## Der Niedergang der muslimischen Welt

Die islamische Zivilisation erlebte ihren Urknall durch die Offenbarung des *Qur'ān*. Lewis schreibt:

Die Wissenschaften und das Wissen ganz allgemein waren ursprünglich religiöser Natur. Die Notwendigkeit, den Koran auszulegen und zu erklären, führte zur Entstehung der Grammatik und Lexikographie. In Medina betrieben die Strenggläubigen der alten Schule religiöse Studien im engeren Sinn: die Interpretation des Koran, die Ausformulierung der Lehre und die Kodifizierung der Überlieferungen, aus deren juristischem und biographischem Material sich später die verschiedenen islamischen Schulen der

Rechtsprechung und Geschichtsschreibung entwickeln sollten. Aus der Koraninterpretation ging das umfangreiche juristische Korpus der Scharia hervor. Ausgangspunkt der arabischen Geschichtsschreibung war das Leben des Propheten; sie erfuhr eine wesentliche Bereicherung durch die Kodifizierung der mündlich weitergegebenen, vorislamischen historischen Überlieferungen der Araber und später vor allem durch das Vorbild der persischen Chronisten am Sassanidenhof, das den Arabern über Vermittlung persischer Konvertiten bekannt wurde. (...) Die Muslime brachten schon früh umfangreiche Geschichtswerke verschiedenster Art hervor: Universalgeschichten, Regionalgeschichten, Geschichten bestimmter Familien, Stämme oder Institutionen.<sup>1</sup>

Unter den Dynastien der Umayyaden (661-750) und der Abbasiden (750-1258) entfaltete sich eine reiche Stadtkultur. Der florierende Handel brachte der islamischen Welt Wohlstand und damit einhergehend eine Nachfrage nach Wissen und Kultur.

Ein Großteil der damaligen Muslime glaubte nicht, dass alles erdenkbare Wissen bereits im *Qurʾān* kryptisch vorformuliert ist und sie es nur durch richtiges Interpretieren ans Tageslicht bringen müssten, ganz im Gegenteil: Vorherrschend waren Neugierde, Wissbegierde und die Bereitschaft, von anderen Kulturen zu lernen:

Auf dem Gebiet der Medizin hielten die Araber an den grundlegenden Theorien der Griechen fest, bereicherten sie aber durch praktische Beobachtungen und klinische Erfahrungen. Auf den Gebieten der Mathematik, Physik und Chemie erbrachten sie weit größere und eigenständigere Leistungen. Die so genannten "arabischen" Zahlen,

ein Positionssystem, das auch die Null mit einschließt, waren ursprünglich von den Indern übernommen worden. Sie wurden jedoch erst im muslimischen Nahen Osten in die mathematische Theorie integriert und gelangten später nach Europa. Algebra, Geometrie und insbesondere Trigonometrie waren im Wesentlichen rein arabische Errungenschaften. (...) Von den älteren Zivilisationen übernahmen die Araber auch den Begriff des Buches als eines materiellen Ganzen, als einer Sammlung gebundener Seiten mit einem Titel, einem bestimmten Thema, mit einem Anfang und einem Ende sowie später auch mit Illustrationen und ornamentverzierten Einbänden. Ursprünglich gelangte ein arabisches literarisches Werk nur durch seine mündliche Weitergabe und Rezitation an die Öffentlichkeit, und lange Zeit über galt das gesprochene Wort als die einzig anerkannte Publikationsform. Mit der wachsenden Zahl und dem steigenden Umfang der literarischen Werke wurde es jedoch bald notwendig, sie auch schriftlich festzuhalten, und die Schriftsteller begannen Entwürfe zu skizzieren, Vorlesungen zu halten, zu diktieren, Sekretäre zu beschäftigen und schließlich auch Bücher zu verfassen. Diesem Prozess kam die im achten Jahrhundert aus China übernommene Kenntnis der Papierherstellung sehr zugute.<sup>2</sup>

Diese offene Haltung beschrieb der muslimische Philosoph Al-Kindi (gest. ca. 870) folgendermaßen:

Wir dürfen nicht zögern die Wahrheit anzuerkennen und sie zu akzeptieren, gleich welchen Ursprungs sie ist, gleich ob sie von den Alten oder von fremden Völkern stammt (...). Mein Ziel ist es alles niederzuschreiben, das die Alten uns hinterlassen

haben bezüglich eines bestimmten Themas, dann mit dem Gebrauch der arabischen Sprache und unter Berücksichtigung der Gewohnheiten unserer Zeit und unserer Kapazitäten es zu vervollkommen, was sie nicht gänzlich ausdrückten.<sup>3</sup>

Mit dem Ausdruck "die Alten" bezeichnete man respektvoll die griechische Zivilisation. Muslime wie Al-Kindi waren der Überzeugung, dass die muslimische Zivilisation Nachfolger der griechischen sei und diese übertreffen müsse, um in gleichem Maße eine Wohltat für alle Menschen zu sein.

Lewis beurteilt die große Leistung der islamischen Zivilisation und ihr Assimilationsvermögen wie folgt:

Die arabischen Eroberungen vereinten zum ersten Mal in der Geschichte ausgedehnte Territorien, die von den Grenzen Indiens und Chinas bis ins unmittelbare Vorfeld Griechenlands, Italiens und Frankreichs reichten, unter einer Herrschaft. Die Araber verschmolzen so, zunächst durch ihre militärische und politische Macht, später (und dauerhafter) durch ihre Sprache und ihren Glauben, zwei bis dahin gegensätzliche Kulturen zu einer einheitlichen Gesellschaft: einerseits die jahrtausendalte, vielfältige mediterrane Tradition Griechenlands, Roms, Israels und der alten nahöstlichen Kulturen und andererseits die blühende Zivilisation des Iran mit ihren besonderen Lebensweisen Gedankenwelten und ihren fruchtbaren Kontakten zu den Hochkulturen des Ostens. Aus dem Zusammenleben all dieser Völker, Religionen und Kulturen innerhalb der Grenzen der islamischen Gesellschaft entstand eine neue Zivilisation, die ihre Existenz zwar vielfältigen Ursprüngen und durchaus unterschiedlichen Persönlichkeiten verdankte, aber in all ihren

Manifestationen auf unverwechselbare Weise vom arabischen Islam geprägt war.<sup>4</sup>

Jede Zivilisation begegnet zivilisatorischen Herausforderungen, an denen sie entweder zerbricht oder wächst. Es liegt an der Macht- und Bildungselite, diese Herausforderungen zu meistern. Scheitert eine Zivilisation, so stellt dies ein Versagen dieser Elite dar. Dem Niedergang geht also ein Dahinsiechen der Elite voraus. Häufig ersetzt Selbstzufriedenheit die Kreativität und Flexibilität dieser gesellschaftlichen Gruppe, die somit unfähig wird, Entscheidungen bezüglich des Fortbestandes und des Überlebens der eigenen Zivilisation zu treffen. Sie entartet dann zu einer pharisäisch-parasitären Minorität, die von der Majorität blinde Gefolgschaft einfordert. Eine solche Entwicklung fand auch in der islamischen Welt statt.

Die Zerstörung der beiden Geisteszentren der muslimischen Welt im 13. Jahrhundert – Cordoba 1236 im Zuge der Reconquista und Bagdad 1258 durch die Mongolen – markierte den Beginn des Niedergangs der muslimischen Welt. Es wäre allerdings falsch, primär militärische, politische oder ökonomische Gründe für diesen Niedergang verantwortlich zu machen. Vielmehr muss die intellektuelle Tiefendimension berücksichtigt werden, die diesen sekundären Faktoren zugrunde lag. Schließlich benötigen Reformen und technische Innovationen eine Kultur der intellektuellen Neugierde.

Der Mongolensturm hatte die Zerstörung ganzer Städte und ländlicher Gebiete inklusive massiver Bevölkerungsverluste und Versorgungsengpässe zur Folge. Mit dem Eindringen eines Stromes türkischer und turk-mongolischer Nomaden veränderte sich nicht nur die Demografie, sondern die Fremden importierten auch ihre nomadische Kultur in den muslimischen Raum. Weite landwirtschaftliche Nutzflächen wurden in Weideland

umgewandelt und zahlreiche Bauern sahen sich gezwungen, in eine halbnomadische Existenz zu flüchten.<sup>5</sup>

Die Ermordung des abbasidischen Kalifen Al-Musta<sup>c</sup>sim 1258 war für die Muslime ein politisches Erdbeben. Obwohl die Kalifen seit geraumer Zeit nur mehr ein Schattendasein führten, war der Kalif doch Symbolfigur der muslimischen Herrschaft, die sich der Gunst Gottes erfreuen durfte. Auf Zeitgenossen muss dieses Ereignis verstörend gewirkt haben, sodass die Frage nach dem Grund im Raum stand, vor allem, da der Mongolensturm auch den islamischen Westen zwischen Ägypten und dem Maghreb zu verschlingen drohte.

Ein solches politisches Klima wäre der ideale Nährboden für Kollaboration, Zersetzung und Aufruhr gewesen. Jedoch füllten die Rechtsgelehrten das symbolische Vakuum aus, das mit dem Tod des Kalifen eingetreten war, und gaben eine Antwort auf das "Warum" und den Gläubigen ein Ziel, auf das sie hinarbeiten und ihre Hoffnungen richten sollten.

Die plötzlich empfundene Machtlosigkeit, die ganz im Gegensatz zu der Aussage des *Qur'ān: Ihr seid die beste Gemeinschaft, die für die Menschen hervorgebracht worden ist* (3:110) stand, konnte sich der Großteil der Gelehrten nur als Strafe Gottes dafür erklären, dass man sich vom Pfad des Islam entfernt hatte. Hoffnung und Rettung konnte daher nur eine Rückkehr zu einem wahrhaft gelebten Islam sein. Dazu müsse der Muslim nur den früheren Generationen folgen, die bereits alles Wissenswerte gewusst hätten, da sie der Zeit des Gesandten Gottes Muhammad näher waren. Die Gelehrten orientierten sich daher zunehmend an der Vergangenheit. Sie wurde zum Vorbild emporgehoben, zum Goldenen Zeitalter, das nicht infrage zu stellen war, sondern wiederhergestellt werden musste. Ein solcher Kulturpessimismus offenbart die Vorstellung, dass die Zukunft nichts Gutes bringen kann und die Menschheit sich seit dem Tod des Gesandten Gottes in

einem unaufhaltsamen Niedergang befindet, dem nur durch das Festhalten an der Vergangenheit Einhalt geboten werden kann.

Dieses Geschichtsbild mag der muslimischen Welt für einen Augenblick die verlorene Stabilität zurückgegeben haben, doch gleichzeitig bedeutete es einen geistigen Stillstand. Das Forschen und Denken wurde zugunsten der Aufbereitung und Memorierung des bereits Gewussten aufgegeben. Diese Nachahmung und das Kopieren der Vergangenheit, welches man als *taqlīd* bezeichnet, erhoben die Gelehrten sogar zu einem Glaubensartikel, den jeder Muslim kennen müsse.<sup>6</sup>

Die Wurzeln des *taqlīd* liegen wohl zunächst in der abstrakten juristischen Fragestellung, ob ein *muğtahid*<sup>7</sup> zu allen Zeiten existieren müsse – diese Diskussion und ihre Folgen kennt die schiitische Auslegung des Islam nicht. Mit der Zerstörung der beiden Zentren der islamischen Welt hatten jene, die sich nach dem Goldenen Zeitalter zurücksehnten, ein zwingendes Argument, dass das Heil der muslimischen Gemeinschaft (*umma*) in ihrer Vergangenheit läge. Die Begründer der Rechtsschulen Malik ibn Anas (gest. 795), Abu Hanifa (gest. 767), Al-Schafi'i (gest. 820) und Ahmad bin Hanbal (gest. 855) galten als die absoluten *muğtahidūna*, ihnen folgten die *muğtahidūna* der Rechtsschulen (*muğtahidūna fī al-maḏāhib*) und am Schluss stand der *mutāqallid*.<sup>8</sup> Das letzte Wort stammt von dem Verb *qalada*, das die Bedeutung von *ein Halsband anlegen* und *nachahmen, imitieren, Vollmacht geben* besitzt und das Verhältnis des Laien zum Gelehrten ausdrückt. Auf diese Weise etablierte sich zugleich indirekt ein hierarchischer Gelehrtenstand, der sich gegenüber seinen Konkurrenten, den muslimischen Philosophen und den Sufis, endgültig durchzusetzen vermochte.

Doch nicht alle Gelehrten schlossen sich diesem Dogma an, was zur Folge hatte, dass sie von ihren Gegnern als

Apostaten gebrandmarkt wurden. Bis in das 16. Jahrhundert lassen sich Gelehrte finden, die für sich in Anspruch nahmen, *iğtihād* zu betreiben.<sup>9</sup>

*Iğtihād* ist ein Mittel zur Gewinnung neuen Rechts für den Fall, dass sich für ein juristisches Problem weder im *Qur'ān* noch in der *sunna*<sup>10</sup> noch durch *qiyās*<sup>11</sup> eine Lösung finden lässt.

Das Rechtsmittel des *iğtihād* fordert vom Juristen, dass er sich geistig absolut verausgaben muss „bei der Suche nach einer Meinung zu einer beliebigen Rechtsnorm und zwar in der Weise, dass der Einzelne (in sich) die Unfähigkeit spürt, weitergehende Anstrengungen zu unternehmen“<sup>12</sup>. Abu Sadat Nurullah sieht im *iğtihād* ein wichtiges Werkzeug für das kritische und kreative Denken im Islam, das sich nicht nur auf die Rechtswissenschaft begrenzen lässt.<sup>13</sup> Doch schon Al-Schafi<sup>c</sup>i hatte den *iğtihād* seinerzeit entgegen seiner ursprünglichen Bedeutung abgeschwächt und ihn mit dem Rechtsmittel des Analogieschlusses, dem *qiyās*, synonym gesetzt.<sup>14</sup> Nach Kamali wurde damit die Saat gelegt, die schließlich im Laufe der Jahrhunderte zu einer immer stärkeren Einschränkung der Vernunft in der Rechtswissenschaft führte und so die Hinwendung zur Imitation begünstigte.<sup>15</sup> Dies zeige sich insbesondere daran, dass keine neuen Rechtsschulen mehr entstanden seien. Gerade diese – von denen zeitweise ein Dutzend gleichzeitig existierten – seien das Produkt eines geistig belebenden Klimas gewesen, hervorgerufen durch den *iğtihād*.<sup>16</sup>

Ab dem 16. Jahrhundert verstummten die Rufe nach dem *iğtihād* endgültig und der Stillstand im Denken beschränkte sich nicht mehr bloß auf die Rechtswissenschaft, sondern griff ausgehend von der muslimischen Königsdisziplin auf alle anderen Bereiche der muslimischen Zivilisation über. Der Politikwissenschaftler Bassam Tibi resümiert:

In der Tat war Ibn Khaldun (...) der letzte große Denker im Islam. Bis zur Begegnung mit der Moderne, gleichermaßen im militärischen und kolonialen Rahmen, waren die Osmanen fast ausschließlich mit ihren militärischen Eroberungen beschäftigt. Fünf Jahrhunderte lang gab es keinen nennenswerten Denker im Islam.<sup>17</sup>

Der Theologe Hans Küng verdeutlicht diese Katastrophe des muslimischen Denkens, wenn er schreibt:

Damals schon [im 13. Jahrhundert] wurde im Islam eine neue Freiheit des Denkens und Handelns, eine Kreativität des Gestaltens und Lebens verunmöglicht, damals schon die Dynamik der islamischen Kultur, Wissenschaft und Technik gebremst, die „Geburt der Intellektuellen“ verhindert und um viele Jahrhunderte hinausgeschoben. (...) Es war wesentlich eine Austrocknung von innen und der Sieg einer vernunft- und freiheitsfeindlichen Orthodoxie über Philosophie und Theologie, die am Vorabend der europäischen Renaissance die Entwicklung einer modernen Wissenschaft und Technik im Bereich des Islam grundlegend blockierte. Wo Universitäten und Lehrveranstaltungen ganz von einer festgefahrenen Rechts- und Traditionswissenschaft beherrscht werden, kann keine Freude an geistiger Auseinandersetzung aufkommen. Wo Denker nicht geistig atmen können, werden sie keine neuen Ideen, keine wissenschaftlichen Innovationen, technischen Erfindungen und sozialen Initiativen entwickeln. Wo keine Selbstkritik erlaubt ist, bleibt man auf das Bestehende fixiert, widersteht man aller Aufklärung.<sup>18</sup>

Dieser Trend zur Wissensabstinenz wurde noch verstärkt durch das Dogma der *bidʿa* (Neuerung), das ab dem 13. Jahrhundert ein neues Gewicht erhielt und bis heute lebendig ist. In ihrer ursprünglichen Form verbot es Neuerungen hinsichtlich der muslimischen Glaubensinhalte und des Gottesdienstes. Ab dem 13. Jahrhundert jedoch definierte man *bidʿa* in einem viel weiter gefassten Rahmen: Alles, was sich nicht auf den *Qurʾān* oder die *sunna* zurückführen lässt, gilt es abzulehnen. Die Befürchtung, dass neues Wissen, gewonnen durch Forschung und Philosophie, die *umma*<sup>19</sup> abermals vom rechten Pfad abringen und eine erneute Katastrophe herbeiführen könnte, schuf bei vielen Gelehrten eine Wissens- und Philosophiefeindlichkeit.

Das Ergebnis dieses Widerwillens, sich geistig zu betätigen, war, dass die muslimische Welt entscheidende Gegenwartsentwicklungen verpasste und sich jeder Reform entzog. Smail Balić bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt, dass die Muslime versuchten, nach vorgefertigten Schablonen zu leben, die längst ihre Gültigkeit verloren hatten.<sup>20</sup> Die Muslime wurden zunehmend unfähig, zivilisatorische Herausforderungen zu meistern, und verpassten den Anschluss an wichtige Entwicklungen, die derweil in Europa stattfanden. Dieses Verhalten übertrug sich auf die gesamte muslimische Zivilisation und führte im 15. Jahrhundert zu einer zunehmenden Wissensabstinenz, unter der die Muslime noch heute leiden<sup>21</sup> und welche die muslimische Welt in eine Rückständigkeit versetzte, die ihre Kolonialisierung erst ermöglichte.<sup>22</sup> Wirklich bewusst wurde den Muslimen ihr Zurückbleiben erst im 16. Jahrhundert. Krämer schreibt:

Unbestritten hatte das Osmanische Reich um 1600 seinen Zenit überschritten, (...) die Expansion kam zum Stillstand, und die Kriege kosteten mehr, als sie

an Beute, Steuern und Abgaben einbrachten. Hier zeigte sich, wie sehr das Reich ungeachtet seiner vergleichsweise entwickelten Verwaltung auf den Krieg gebaut war. Nach 1600 traten auch für die Zeitgenossen die Schwächen des Systems deutlicher hervor. Sie wurden und werden meist unter dem Vorzeichen des Niedergangs analysiert und auf die Unfähigkeit der Herrschenden, an ihrer Spitze der Sultane selbst zurückgeführt. Die Stichworte lauten Haremswirtschaft und Janitscharen*herrschaft*. Die Söhne des Sultans wurden nicht mehr länger zur Vorbereitung auf ihre künftige Aufgabe in die Provinz geschickt, um dort praktische Erfahrung zu sammeln, sondern verbrachten ihr Leben im Harem. Dort standen sie zwangsläufig unter dem Einfluss ihrer Mütter, Frauen, Konkubinen und Eunuchen, die in der Regel auch nach ihrer Thronbesteigung einen starken Einfluss auf die Staatsgeschäfte ausübten, indem sie den Zugang zum Herrscher kontrollierten und damit zugleich die Vergabe der wichtigsten Ämter und Einkünfte; das führte zu Günstlingswirtschaft, Nepotismus, Ämterkauf und damit unweigerlich zu Korruption. (...) Tatsächlich hielten sich im 17. und 18. Jahrhundert viele Sultane aus der Politik heraus, zogen selbst auch nicht länger an der Spitze des Heeres ins Feld und überließen das Regieren hohen Militärs und Bürokraten (...).<sup>23</sup>

Die mangelnden Führungsqualitäten und der aufgeblähte bürokratische Apparat sowie wirtschaftliche Belastungen durch Dürre und Pest brachten erste Auflösungstendenzen zum Vorschein. Als Soldaten entlassen wurden, weil das Heer zu teuer geworden war, gründeten diese Räuberbanden und terrorisierten die Bevölkerung. Je schwächer der Zentralstaat wurde, desto mehr glaubten die lokalen Gouverneure, freie Hand zu haben. Manche wagten

es sogar, eigene Fürstentümer zu gründen, was wiederum zu Steuerausfällen führte, die das Osmanische Reich weiter schwächten.

Im 18. Jahrhundert benötigte der russische Zar dem Osmanischen Reich Territorien ab. Erst jetzt reagierte die Osmanen, indem man europäisches Wissen und Experten importierte, was Küng treffend als eine „merkwürdige Umkehr des Wissensflusses“<sup>24</sup> bezeichnet. Doch ein neuer Forschungsdrang entfaltetete sich nicht. Zudem handelte man auf muslimischer Seite zu zaghaft, zu zögerlich und zu skeptisch: Erst im 19. Jahrhundert wurde die Druckerpresse allgemein erlaubt. Man bedenke, dass Johannes Gutenberg (gest. 1468) den mechanischen Buchdruck (die bedeutendste Erfindung des zweiten Jahrtausends) 1442 erfand.

Erschwerend kam hinzu, dass gerade die muslimischen Gelehrten gegen das Wissen aus Europa aufbegehrten. Sie weigerten sich oder waren einfach nicht fähig, die *umma* in ein islamisches Modernisierungsparadigma zu führen. Küng erläutert:

Besonders reformfeindlich sind die Tausende von Studenten der Islamschulen (*softas*), die, ob in Medresen oder außerhalb lebend, oft bettelarm und unterernährt sind und manchmal Jahrzehnte auf eine Anstellung als Imam warten müssen, während die Privilegierten sogar ohne ausreichende Qualifikation rasch einen Posten bekommen. Kein Wunder, dass es auch zu Demonstrationen und Revolten dieser Religionsstudenten kommt, die schon deshalb nichts von einer europäischen Reformen wissen wollen, weil sie selber nur in den traditionellen islamischen Wissenschaften ausgebildet werden und sich daher gleichzeitig in ihrem islamischen Glauben wie ihrer wirtschaftlichen Zukunft gefährdet sehen.<sup>25</sup>

# Die Salafiyya - Ein protestantischer Islam?

Ab dem 18. Jahrhundert wurde den muslimischen Gesellschaften die zunehmende Diskrepanz zwischen dem eigenen Anspruch, der im *Qur'ān* 3:110 formuliert ist, und der bitteren Realität bewusst.

Gelehrte und Philosophen in allen Winkeln der islamischen Welt suchten nach einer Erklärung für diese Kluft und entwarfen Lösungsvorschläge, die der islamischen Zivilisation wieder ihre alte Stärke zurückgeben sollte. Quintessenz war die Parole "Zurück zum *Qur'ān*", die impliziert, dass die Weichenstellung der *umma* im 13. Jahrhundert mit dem Dogma des *taqlīd* ein Fehler war und überwunden werden müsse. Doch in dem "Wie" und dem "Was kommt danach" unterschieden sich die Antworten der Reformer.

Die Worte *Reformer* und *Reform* sollen hier gänzlich neutral verstanden werden, denn nicht jede Reform muss zu einem positiven Resultat führen.

Diese "Zurück zum *Qur'ān*"-Reformströmung kann unter dem Oberbegriff *salafiyya* zusammengefasst werden, abgeleitet von dem Wort *salaf*, die *Altvorderen*.

Gemeinsam war und ist diesen Reformern, dass für sie lediglich die Primärquellen des Islam, der *Qur'ān* und die *sunna*, bindend sind, nicht jedoch die nachfolgende Tradition, die häufig verworfen oder kritisch-selektiv betrachtet wird.

Die Strömung der *salafiyya* ist weit davon entfernt, ein Monolith zu sein, sondern zerfällt in die unterschiedlichsten Ausprägungen, die heute den sunnitischen Islam wesentlich bestimmen und prägen.

Diese - heute dominante, wenn auch nicht einzige - Strömung des sunnitischen Islam unterteilt sich in

unterschiedliche Richtungen, denen aber Folgendes gemeinsam ist: 1) Sie alle sind eine Reaktion auf den Niedergang der islamischen Zivilisation und versuchen, eine Gesamtlösung für alle Probleme der muslimischen Gesellschaften zu entwerfen. 2) Sie alle plädieren für eine Überwindung des *taqlīd* und eine Rückkehr zum *iğtihād*. Plakativ wird dies mit dem Slogan "Zurück zum *Qur'ān*" ausgedrückt.

Es kann von vier unterschiedlichen Richtungen gesprochen werden, die zueinander in Konkurrenz stehen, da sie sich in dem "Wie" und dem "Was kommt danach" fundamental unterscheiden:

#### Die literalistische *salafiyya*

In der Vorstellung der Anhänger dieser Strömung wurde die Bedeutung des wahren Islam nach dem Ableben der ersten drei Generationen der Muslime nach und nach verwässert und verfälscht. Insbesondere verurteilen sie den Volksislam, den Sufismus und die historisch gewachsenen Rechtsschulen.

Durch den Rückgriff auf die Altvorderen ignorieren sie die geschichtliche Entwicklung des Islam und der Muslime, um sich somit von einer für sie falschen Geschichtsentwicklung zu distanzieren und sie zu überwinden, indem sie quasi vom Anfang her einen Neubeginn starten. Durch ihre Verklärung und Idealisierung der frühen Muslime schaffen sie sich ein imaginäres Bild von den ersten drei Generationen. Alles, was nicht in dieses Bild passt, wird ausgeblendet, wie z. B. Konflikte zwischen den Prophetengefährten und der erste Bürgerkrieg zwischen den Muslimen. Zugleich werden hierdurch die innerislamische Vielfalt und die über Jahrhunderte herausgebildete Ambiguitätstoleranz eingestampft und getilgt. Insofern handelt es sich bei dieser Strömung vielmehr um ein Phänomen der Moderne als um eine tatsächliche Rückkehr zum Islam, der sich von Anfang

an durch ein positives Verhältnis zu Mehrdeutigkeit, Meinungsverschiedenheit und Pluralismus auszeichnete.

Neben den frühen Muslimen räumen sie den Gelehrten der hanbalitischen Rechtsschule einen hohen Stellenwert ein, was die Frage berechtigt, ob es sich hier nicht bloß um einen Neo-Hanbalismus mit kharidschitischen Einflüssen handelt. Letzteres, weil der Gelehrte Ibn Taimiyya (1263-1328) bei ihnen eine herausragende Stellung einnimmt. Die Erfahrungen und Ansichten dieses Gelehrten aus dem 14. Jahrhundert erhalten unter den Anhängern dieser Strömung eine geschichtsübergreifende Gültigkeit. So wurde die Ermordung des ägyptischen Staatspräsidenten Muhammad Anwar Al-Sadat 1981 mit einem Rechtsgutachten Ibn Taimiyyas gerechtfertigt. Eine ebenso hohe Bedeutung wird dem Gelehrten Muhammad ibn Abd Al-Wahhab (1703-1792) beigemessen.

Für die literalistische *salafiyya* sind einzig der *Qur'ān* und die *sunna* maßgeblich. Die Interpretation erfolgt unmittelbar, also literalistisch, ohne das Hinzuziehen der Vernunft. Dadurch entsteht ein stark schablonenhaftes Denken, da bezüglich aller Handlungen – vom Gottesdienst über die Kleidung bis zur sozialen Interaktion – der Muslim angehalten wird, sich an einen authentischen Text zu halten. Somit werden die gesellschaftlichen Verhältnisse des 7. Jahrhunderts sakralisiert und der Gesellschaft ein starres Korsett übergestreift, das keine weitere Entwicklung erlaubt, ja sogar jeden Versuch, eine gesellschaftliche natürliche Dynamik zu entfachen, als Bedrohung betrachtet und als *bid'a* (Neuerung, hier im Sinne von Häresie, also jede von der Tradition nicht sanktionierte Praxis) bezeichnet. Somit befindet sich diese Strömung in einer immerwährenden Dialektik zwischen der eigenen Tradition und der *bid'a*.

Das Gedankengut der literalistischen *salafiyya* wird insbesondere durch den Wahhabismus verbreitet. Er dürfte heute zur maßgeblichen Erneuerungsströmung innerhalb

des Islam gehören. Als Beispiel, wie eine wahrhafte islamische Gesellschaft nach Vorstellung der literalistischen *salafiyya* aussieht, kann auf das Afghanistan unter den Taliban und das Königreich Saudi-Arabien verwiesen werden. Da beide Gesellschaftsentwürfe in den Augen der Weltöffentlichkeit als menschenverachtend gelten, hat der Begriff *salafiyya* heute vor allem eine negative Bedeutung und wird mit der Rückwärtsgewandtheit von Muslimen identifiziert.

Aber auch Muslime kritisieren die literalistische *salafiyya* für ihren intra-islamischen Exklusivismus, der z. B. zur Folge hat, dass in Mekka und Medina anerkannte muslimische Gelehrte, die nicht dieser Strömung angehören, erst mittels einer gestempelten Genehmigung predigen dürfen. Der kuwaitische Rechtsgelehrte Sayyid Yusuf Al-Rifa'i ermahnte daher die Wahhabiten mit den Worten: „Fürchtet Allah und überschreitet nicht das Maß bezüglich Eurer Rechtsschule und bewahrt eine gute Meinung über Eure Brüder unter den Gelehrten der Muslime!“<sup>26</sup>

Gleichermaßen steht das rigore Vorgehen dieser Strömung gegen muslimische Frauen in der Kritik. Mehrmals versuchten die Wahhabiten in Saudi-Arabien es durchzusetzen, dass Frauen die Moschee in Mekka nicht mehr betreten dürfen. Al-Rifa'i verurteilte ein solches Vorgehen selber als eine *bid'a*, da es in der Frühzeit des Islam eine solche feindliche Einstellung gegenüber dem anderen Geschlecht nicht gegeben habe.<sup>27</sup> Doch noch schockierender empfinden Muslime, dass die Wahhabiten aus Furcht vor einem Heiligenkult nicht nur die Grabstätten der Prophetengefährten und alle historischen Baudenkmäler aus der Zeit des Gesandten Gottes – mit Ausnahme der Prophetenmoschee – zerstört haben,<sup>28</sup> sondern zugleich die Tendenz zeigen, selbst das Grab des Propheten Muhammad aus der Moschee in Medina entfernen zu wollen.<sup>29</sup> Für Al-Rifa'i manifestiert sich hier nicht nur eine übertriebene

Furcht vor einer Heiligenverehrung und damit potenziellen Beigesellung Gottes, sondern eine merkwürdige unislamische Abneigung gegenüber dem Propheten selber:

Und was ist das für eine Abneigung gegen und Abwendung von Eurem edlen Propheten – möge Allah ihn segnen und ihm Frieden schenken –, dem, der die Verbindung ist zwischen Euch und Eurem Herrn, dem Erhabenen? Was ist los zwischen Euch und ihm? Es ist, als hättet ihr die Worte des Erhabenen vergessen: > Diejenigen, die den Gesandten Allahs verletzen, ihnen ist schmerzliche Strafe bestimmt< (Sura at-Tauba, 61) und >Wahrlich diejenigen, die Allah und Seinen Gesandten verletzen, Allah hat sie verflucht im Diesseits und im Jenseits, und Er hält für sie schändliche Strafe bereit.< (Sura al-Ahzāb, 57).<sup>30</sup>

Diese Abirrung und Exklusivität im Namen besonderer Rechtsgläubigkeit stellt für den traditionellen Rechtsgelehrten Al-Rifa'i ein Fanal für Extremismus dar. Er schreibt:

Ihr handelt nach den Praktiken der Kharijiten: Wenn einer von den Muslimen zu Euch kommt – ganz besonders Studenten der (Islam-)Wissenschaft – fangt Ihr an, zu überprüfen, ob er nach Euren Maßstäben rechtgläubig ist oder nicht (...). Und genau das war die Praxis der Kharijiten in der Vergangenheit. Wann immer ein Muslim – einer, der an einen Gott glaubt – zu ihnen kam oder bei ihnen vorbeiging, unterzogen sie ihn einer Überprüfung, und wenn er anderer Ansicht war als sie, so töteten sie ihn.<sup>31</sup>

Eure tiefsitzende Krankheit hat sich schon bis in die Länder Amerikas und Europas verbreitet, so dass